

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatl. RM. 20.—, vierteljährl. RM. 60.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
inlandischen Verkehr 66.— einschl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 75 Pfg. :: Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren
Raum RM. 1.50, auswärts RM. 2.00. :: Reklame-
zeile RM. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Anstufstellung werden
jeweils 1 RM. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. :: In Kontur-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 138

Fernruf 179

Wildbad, Freitag, den 16. Juni 1922

Fernruf 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Die Reichsregierung hat beschlossen, beim Ankauf von Auslandswährungen für die Entschädigungszahlungen einen gewissen Dollarkurs nicht mehr zu überschreiten. Wie verläuft, soll der Kurs von etwa 300 Mark für den Dollar als Höchstgrenze angenommen werden. Die Wechsel für die Zahlungen vom 15. Juni wurden zu niedrigerem Kurs vom Reich angekauft.

Wie Haas meldet, soll die englische Regierung dem früheren Ministerpräsidenten Briand zugesagt haben, sie werde es als Grund für eine Verlängerung der Befragung des Rheinlands betrachten, wenn Deutschland mit seinen Zahlungen der Entschädigung oder der Befragungskosten im Rückstand bleibe.

Der neue japanische Minister des Äußeren Uchida teilte der Presse mit, sobald in China und in Sibirien wieder geordnete Zustände herrschen und China eine einig und feste Regierung habe, werde Japan seine Truppen zurückziehen. — Das hat Japan nun schon einige Dutzendmal versprochen, aber es hat auch immer selbst dafür gesorgt, daß die Anordnung nicht aufhörte und China die „einige“ und feste Regierung nicht bekam.

Bei Shanhaiwan an der chinesisch-mandschurischen Grenze ist seit einigen Tagen eine heftige Schlacht im Gang.

Der Hamburger Dampfer „Stella Maris“ wurde auf der Fahrt nach Cork (Irland) von einem englischen Kriegsschiff angehalten und durchsucht. (Kürzlich war ein amerikanischer Dampfer angehalten worden, der eine Ladung Waffen und Munition unter falscher Bezeichnung für die Iren an Bord hatte).

Die ersten 6 Bände der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes in Berlin über die „Große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914“ sind erschienen. Die Veröffentlichung soll der Klärung der Kriegsschuldfrage dienen. Die Hoffnung der Reichsregierung, daß nun auch die feindlichen Regierungen ihre Aktenhülle öffnen werden, dürfte wohl unerfüllt bleiben. — Aus guten Gründen.

Bismarcks Bündnisversuch mit England

Die Reichsregierung hat 6 Bände von Akten des Auswärtigen Amtes soeben veröffentlicht lassen (Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin W 8). Aus dem überaus interessanten Stoff erfährt man nun (Band 4), daß Bismarck seit Ende des Jahres 1887, nachdem er bis dahin einem ernsthaften Bündnis mit England wegen dessen Neid auf die Kolonialerwerbungen Deutschlands recht zweifelnd gegenübergestanden u. sogar ein gegen Deutschland gerichtete englisch-russische Verständigung in Rechnung gestellt hatte, einen Bündnisvertrag mit England als Gegengewicht gegen die französisch-russische Gefahr ernsthaft ins Auge gefaßt hat. Schon ein Brief an den damaligen britischen Ministerpräsidenten Salisbury vom 22. November 1887 kann als Einleitung dafür angesehen werden. Am 11. Januar 1889 entwickelte Bismarck dann in einem Schreiben an den deutschen Botschafter in London ausführlich alle Gesichtspunkte, die dieses Bündnis im Interesse des europäischen Friedens als vorteilhaft und notwendig erscheinen ließen:

„England und Deutschland sind von einem anderen als einem französischen Angriffe nicht bedroht. Nur durch österrussisch-russische Verwicklungen würde Deutschland in einen russischen Krieg hineingezogen werden können, und da letzterer für Deutschland auch im günstigsten Fall keinen annehmbaren Kampfspreis hat, so werden wir bestrebt sein müssen, den österrussischen Krieg nach Möglichkeit zu verhüten.“

Ein bedrohliches Element für beide befreundete Mächte, Deutschland und England, ist nur der einzige beiderseitige Nachbar Frankreich; einen anderen gemeinsamen Nachbar bedrohlicher Natur haben beide nicht. England hat, außer mit Frankreich, widerstreitende Interessen mit Nordamerika und mit Rußland. Aber ein Krieg mit einer dieser Mächte, selbst ein gleichzeitiger mit beiden, kann für England lebensgefährlich nur werden, wenn Frankreich der Bundesgenosse der Feinde Englands ist. Zu hindern, daß Amerika im Streit mit England auf Frankreich rechnet, gibt es kein wirksameres Mittel als die Gewißheit, daß Frankreich einen Angriff auf England nicht würde unternehmen können, ohne seinerseits durch ein deutsches Heer von mehr als 1 Million angegriffen zu werden. Die auswärtige englische Politik würde nach allen Seiten freie Bewegung haben, wenn sie nur gegen die französische Kriegsgefahr durch ausreichende Bündnisse gedeckt wäre. Es handelt sich dabei nicht um das Stärkersein im

Fall des Kriegs, sondern um das Verhindern des Kriegs. Weder Frankreich noch Rußland werden den Frieden brechen, wenn sie anulich wissen, daß sie, wenn sie es tun, auch England sicher u. sofort zum Gegner haben. Sie werden ihn nur brechen, wenn sie hoffen dürfen, die friedliebenden Mächte in Europa eine nach der andern angreifen zu können. Wenn nur festgestellt wird, daß England gegen einen französischen Anfall durch ein deutsches und Deutschland gegen einen französischen Anfall durch ein englisches Bündnis gedeckt sein würde, so halte ich den europäischen Frieden für gesichert auf die Zeit der Dauer eines solchen öffentlich verlaufbaren Bündnisses.

Mein Gedanke ist der, daß, wenn Seine Majestät es genehmigt, zwischen der englischen und der deutschen Regierung ein Vertrag geschlossen werden sollte, durch welchen beide sich zu gegenseitigem Beistande verpflichten, wenn Frankreich im Lauf der nächsten ein, zwei oder drei Jahre, je nach Befinden, einen der beiden angreifen sollte, und daß dieser Vertrag, der für das Deutsche Reich auch ohne Parlamentsbeschluß bindend sein würde, dem englischen Parlament zur Genehmigung vorgelegt und dem Deutschen Reichstage öffentlich mitgeteilt würde.

England bedarf jetzt sowohl wie immer im letzten Jahrhundert eines festländischen Bündnisses und dieses Bündnis ist durch die Ungeheuerlichkeit des Anwachsens der militärischen Rüstungen auf dem Festland noch stärker geworden, als es früher war. Ohne ein solches ist bei den heutigen Verbindungsmitteln

die Möglichkeit eines französischen Eindringens nach England eine Frage, die von Zufälligkeiten der Witterung, der Erregung und der augenblicklichen Streitkräfte im Kanal abhängt. Mit einem englisch-deutschen Bündnis ist Frankreich gar nicht imstande, ein wirksames Unternehmen gegen England gleichzeitig mit der Abwehr eines deutschen Angriffs an der Ostgrenze zu planen.“

Bismarcks Bündnisangebot wurde von Lord Salisbury und Chamberlain zwar mit freundlichen Worten aufgenommen, praktische Folgerungen haben die englischen Staatsmänner aber nicht daraus gezogen.

An dieser englischen Untätigkeit ist der Bündnisplan gescheitert.

Die Volksgemeinschaft

Als nach dem Zusammenbruch der Jahre 1918/19 die bedrohten Grenz- und Auslandsdeutschen sich Pfingsten 1920 zum ersten Mal unter dem Gedanken der Selbsthilfe als „Deutscher Schutzbund“ im Reichstagsgebäude zusammenfanden, standen sie unter der erdrückenden Last einer Not, deren Schwere nur durch die Gemeinsamkeit des Erlebens eine erste Widerung erfuhr. Als sie zu Pfingsten 1921, aus allen bedrohten Gebieten herbeigezogen, in das südliche deutsche Grenzland rückten, das ihnen sehnlichst seine Arme entgegenstreckte, da erlebten sie schon während dieser Fahrt, daß sie eine Einheit gemeinsamen Wohls geworden seien. Und als sie jetzt zu Pfingsten 1922 nach dem abgeschnittenen Ostpreußen rücken, da war aus dem Erlebnis gemeinsamer Not und gemeinsamen Wollens bereits das Erlebnis gemeinsamen Könnens geworden. Größer denn je war die Zahl der vertretenen Gebiete des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Die europäischen waren wohl sämtlich vertreten, von den ehemals russischen Randstaaten, dem Wolgagebiet und der Ukraine bis nach Elsaß-Lothringen, der Saar und der Raas, von den südlichen Alpen bis zum Belt hinauf, und aus Süd- und Nordamerika kamen Gräße, die dartaten, daß auch dort der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft aufs neue Wurzel geschlagen hat und daß man zu gemeinsamer Arbeit neue Wege sucht.

Dieses Erleben der Volkseinheit in allen ihren weitverzweigten, sich bislang kaum dem Namen nach bekannten Gliedern und Stämmen ist vielleicht das stärkste, unmittelbarste Ergebnis auch der diesjährigen Schutzbundtagung gewesen. Seine Echtheit aber hat sich gerade an Ostpreußen selber bewährt. Vom feindlichen Ausland — besonders in Polen — vermutete man, daß in Allenstein und Marienburg eine heimliche Verschwörung geschmiedet und wildes Rachegehrül ertönen werde. Aber nichts von alledem geschah. Was auf der Tagung der Grenz- und Auslandsdeutschen in Ost- und Westpreußen gesprochen worden ist, hat jeder hören dürfen, Republikaner oder Monarchist, Pole, Franzose oder U.S.P.-Mann. Und wenn mancher Ostpreuße sein freudiges Erstaunen ausgedrückt hat, daß auf dem heißen Boden Königsbergs eine Riesensammlung von vielen Tausenden die Gäste aus allen Teilen des deutschen Siedlungs-

gebietes begrüßt hat und daß dabei alle Parteien, die Spitzen der Behörden u. Führer der Verbände einmütig vor diesen Gästen den Glauben an die deutsche Volksgemeinschaft bekannt haben, ja, daß nicht ein leiser Mißklang — vielmehr zum 1. Mal — diese wirklich rein nation. Königsberger Volksfeier störte, — so ist es ein Beweis für die Echtheit, die Richtigkeit jenes von den bedrohten Grenzen auferstandenen Gedankens der Volksgemeinschaft, auf dem alle Schutzbundarbeit ruht.

Und als in Allenstein das ganze Volk sich zu einem Fest vereinte, das Ostpreußens Entfesselung aus der Kolonisation aller anderen deutschen Stämme zeigte, als ein Festspiel die Zeiten der Ordensritter lebendig machte, als aus dem Wald heraus die weißen Mäntel mit den schwarzen Kreuzen auf der Schulter hervordrangen und alle Urkunden zur Gründung erster deutscher Städte, erster Keimzellen christlicher Kultur und Sitte verlesen wurden, da erlebten der Siebenbürger Sachsen, der Elsaß-Lothringer, der Nordschleswiger, der Sudetendeutschen und alle die anderen, daß hier Blut von ihrem Blut und Geist von ihrem Geist fruchtbar gewesen sind durch die Jahrhunderte.

Abbruch und Befestigung aber fand dieses Erleben, als am Dienstag nach Pfingsten im großen Remter der Marienburg der Schutzbund eine letzte Sitzung veranstaltete und zum ersten Mal ein Deutsch-Ostpreußer in den geheiligten Räumen dieser Hochburg deutscher Kultur- und Staatsmission zum Volk Ost- und Westpreußens sprach. Auf ihm, dem Ostpreußer, lag die Bedeutung dieses historischen Augenblicks wie eine schwere Last der Verantwortung, und es kam dann heraus aus ihm wie ein Ruf eines lange, lange Jahre hindurch Mißachteten, Verstoßenen, Verkauften, der all die Zeit hindurch, wo wir in Deutschland kaum wußten, daß die deutschen Alpenländer und wir ein Volk sind, vergebens gegen slawische Bedrückung und Ueberflutung gekämpft hat. Was nützt es heute, die Schuldfrage zu erörtern? — Und als ein wunderbarer Chor nach dem Lied: „O heil'ger Geist, lehr' bei uns ein“ zum Schluß das „Wach' auf, es naht der Tag“ sang und diese beiden wahren deutschen Pfingstlieder in den schlanken Gewölben des Remters erklangen, — da schloß die Schutzbundtagung der in Not befindlichen Grenz- und Auslandsdeutschen wie ein wahrer nationaler Gottesdienst.

Zur Kriegsschuld Frankreichs

Das russische Staatsarchiv ist eine kostbare Fundgrube von Aktenstücken, die zur Enttarnung und Entschleierung der politischen und diplomatischen Vorgänge vor dem Krieg dienen. Leider sind bei weitem nicht alle derartigen Dokumente, deren Veröffentlichung im Interesse der wahrheitsgemäßen Darstellung der Politik jener Zeit so dringend wünschenswert wäre, aus Tageslicht gekommen, aber was man in Petersburg entdeckt hat, reicht schon hin, um sich ein Bild von den Umtrieben zu machen, durch die Deutschland mit seiner — man möchte fast sagen — tölpelhaften Diplomatie besonders unter einem Bethmann Hollweg sich ins Netz locken ließ. Frankreich und England hüteten sich wohl, die Geheimnisse ihrer Auswärtigen Ämter zu öffnen, während Deutschland in fast zu offenerherziger Weise seine Kästen bis auf das letzte Lädchen hinaus der Einsicht aller Welt freigegeben hat und nun allerdings auch mit Befriedigung feststellen kann, daß die deutsche Politik von 1871 bis 1914 ausschließlich auf die Erhaltung des Weltfriedens eingestellt war. Wie wenig das bei der sogenannten „Entente“ der Fall gewesen, lassen unter anderen Zeugnissen die Berichte der russischen Botschafter in Paris an ihre Regierung in Petersburg erkennen, wobei zu bemerken ist, daß damals in Frankreich die radikal-sozialistische Richtung am Ruder war, zu deren Mitgliedern ja eigentlich auch die jetzigen Machthaber wie Clemenceau, Millerand, Briand, Poincaré, Tardieu, Petain, Viviani, Barreres usw. gehörten, nur daß sie heute unter anderer Flagge liegen.

So berichtete der Botschafter Rekludoff unter dem 31. März 1910, zu einer Zeit wo Frankreich an Rußland bereits 11 Milliarden Francs zu Kriegsrüstkungen, zum Bau von militärischen Aufmarschbahnen usw. ausgeliehen hatte und nun die Sorge um die französischen Ämter und Sporen der Pariser Politiker gegenüber Rußland äußerst gefügig machte, folgendes: „Ein Clemenceau, der uns (Rußen) täglich in seinem Blatt mit Rot bewarft, bot uns bei seinem Amtsantritt als Minister des Innern sofort seine ergebensten Dienste an und teilte mit, daß die französische Polizei alle russischen Verschwörer und Anarchisten sorgsamst überwachen werde. Alle französischen Minister finden



Die polnische Heße gegen Rußland wegen Polen, Finnland und der Judenfrage äußerst lästig, und bedauerlich.

Aus den Geheimberichten seines Nachfolgers, des Botschafters Iswolski, spricht dieselbe Verachtung der Heuchelei der französischen Politiker. Er fand das damalige Kabinett Monis zuerst für Rußland unbefriedigend. Aber am 3. März 1911 meldet er bereits nach Petersburg: „Minister Cruppi war bei mir und bemühte sich, die radikale Richtung des Kabinetts als bloßes innerpolitisches Manöver hinzustellen. Vor allem handle es sich um das Ansehen Frankreichs nach außen, und da müsse das Bündnis mit Rußland in unzerstörbarer und herzlichster Art ausgebaut werden.“ — Sofort nach Cruppi kam Delcassé angefragt: Delcassé erklärte mir wörtlich: „Als Marineminister verbürge ich Ihnen (Iswolski) den denkbar stärksten Ausbau der Flotte, und ich kann auch versichern, daß betreffs Aufrüstung und Schlagkraft der Landstreitkräfte das neue Kabinett eine verdoppelte Tätigkeit einfallen wird.“ — In einem Bericht vom 14. März desselben Jahrs meldet Iswolski: „In neuerlichen Besprechungen mit Monis und Caillaux erhielt ich bestimmte Zusicherungen der unbedingtsten Treue zum Bündnis mit Rußland. Delcassé hat mir gesagt, daß trotz der Berufung von „Zivilisten“ in Marine und Kriegsministerium die ausschlaggebende Verwaltung ganz in den Händen der Militärs verbleibt.“ Am 6. Juni 1911, nach dem tödlichen Unglücksfall des Kriegsministers Bataillon (einstiger Börsenagent, der auf dem Flugplatz im Bois verunglückte), schreibt Iswolski über die Berufung eines Generals als Kriegsminister: „Dieser Entschluß des Präsidenten wird im Kabinett bekräftigt werden, aber Monis, von Caillaux, Delcassé und Cruppi unterstützt, berief den General Coirand, dem aufgetragen wurde, zum Chef des Generalstabs den General Dubail zu wählen.“

Wir sehen schon an diesen wenigen Beispielen die Komödie der Regierungspartei, die sich dem Volk als Pazifisten vorstellte, während sie in Wirklichkeit alles tat, um Frankreich auf den Krieg vorzubereiten. Noch interessanter wird aber das Lesen dieser Geheimakten, wenn Iswolski auf das Treiben der Finanzkreise zu sprechen kommt. Die abgemachten Abmachungen betreffs Marokko, Kleinasien, Persien, das Konsortium für die chinesische Anleihe und dergleichen mehr zeigen die Regierung völlig in den Händen der Hochfinanz. Am 11. April 1912 schreibt Iswolski: „Poincaré gesteht, daß in der Frage der chinesischen Anleihe dem Bankenkonsortium eine gar zu große Bewegungsfreiheit eingeräumt wurde, und daß Rußland berechtigt ist, wenn es sich besonders über die Vorrechte der amerikanischen Finanz aufregt. Poincaré verspricht mir, diese Frage zu studieren und ist überzeugt, daß nur ein gemeinsames Vorgehen mit Frankreich uns zum Vorteil gereichen kann. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die französische Regierung gegenüber den Banken sehr abhängig ist, und daß es sehr häufig nicht die Banken sind, die sich in den Händen der Regierung befinden, sondern umgekehrt.“

In welcher Art Iswolski der Pariser Presse tributpflichtig wurde, sei ebenfalls an einigen Beispielen erläutert. Seit 1910 verlangt Iswolski in jeder zweiten Depesche, die er nach Petersburg sendet, in sehr energischer Weise eine besondere Summe für Speisung der französischen Presse. Und er scheut sich auch nicht, offen darauf hinzuweisen, daß die Herausgeber der großen Pariser Blätter gleichzeitig den österreichischen, italienischen und türkischen Botschafter brandschlagen, welche letztere sich zum Verdruß Iswolski viel freigebiger zeigen als der Vertreter des Zaren. In einem Brief vom 17. August 1911 an Neratoff benachrichtigt er ihn, daß er wegen des bevorstehenden deutsch-russischen Abkommens in Persien alle Maßregeln getroffen hat, um schädliche Presseausfälle zu verhindern, und daß es ihm gelungen sei, vor allem den „Matin“ und das „Journal des Debats“ zu gewinnen: „Sie wissen ja,“ schreibt er, „wie schwer es ist, sich mit der hiesigen Presse zu verständigen, wenn man nicht über sehr bedeutende Geldmittel verfügt. Ich weiß noch nicht, ob es mir gelingen wird, die anderen großen Blätter zu „orientieren“, vor allem den „Temps“, wofolbst Tardieu absichtlich gegen unsere Interessen heßt.“ In einem zweiten Briefe an Neratoff, vom 19. August 1911, gesteht er: „Ich habe

gleichzeitig an unseren Finanzminister Kozloff die dringlichste Bitte gerichtet, mich wegen der bevorstehenden internationalen Krise ausreichend mit Mitteln zu versehen, um auf die Pariser Presse einzuwirken. Dies ist unbedingt notwendig, denn die Pariser Blätter gehorchen nur Beweisen in klingender Münze. Ich muß bei dieser Gelegenheit an die ausschlaggebende Wirkung erinnern, die gelegentlich der bosnischen Krise Rheinbühler, der österreichisch-ungarische durch eine beinahe schrankenlose Bestechung der Pariser Presse erzielt.“

In einer Depesche vom 12. Oktober 1911 lesen wir: „Ein Beispiel für die Vorteile, die man durch Bestechung der hiesigen Presse erzielt, ist die Affäre von Tripoli. Ich weiß, daß Littoni die wichtigsten Pariser Blätter in nachdrücklicher und freigebigster Art ‚bearbeitet‘ hat. Die Ergebnisse sind jedermann klar.“

Glücklicherweise ließ sich der russische Finanzminister Kozloff erweichen, und im Augenblick der Balkankrise verfügte Iswolski über die ausgiebigsten Mittel, die von Poincaré und den übrigen Ministern in zweckmäßigster Weise verteilt wurden. Und es ereignet sich das Wunder, daß ein André Tardieu noch einmal derart österreichfeindlich wurde, daß Graf Berchold beim Auswärtigen Amt in Paris vorstellig werden mußte. Iswolski gesteht, daß er sich genötigt sah, im „Matin“ und „Temps“ zu bremsen, denn die Sympathie dieser zwei Blätter für die Balkanlawen waren so glühend geworden, daß sie Rußland beinahe lästig fielen.“

Anmerkung. Wenn man diese Berichte liest, so wird es, was ja allerdings längst kein Geheimnis mehr ist, wieder mit erschreckender Deutlichkeit klar, wie und mit was die Politik gemacht wird. Zur Politik gehört, wie — nach dem seligen Herrn Montecuccoli — zum Kriegsführen, Geld und wieder Geld, daher wird die eigentliche Politik eben auch da gemacht, wo das Geld ist. Freilich wäre es verkehrt, zu glauben, daß nur Paris ein solches politisches Sumpfland sei; so ist es allüberall auf der Welt, im Großen und Kleinen. Man wird es aber auch verstehen, daß eine Zeitung, die sich und ihre Leser von dem geschilderten Getriebe von Lug und Trug rein erhalten will, die sogenannten „politischen Nachrichten“ nur mit größter Vorsicht und strenger Auswahl wiedergeben kann. Ist es schwer und nur auf Grund langer Erfahrung möglich, die versteckte Absicht dieser Nachrichten zu erkennen.

„Deutschlands sechs Punkte“

Die „Deutsche Allg. Ztg.“, zu der die Reichsregierung die Beziehungen kürzlich gelöst hat und die nun wohl den Beschlüssen ihres Besitzers, Hugo Stinnes folgt, veröffentlicht unter der Ueberschrift „Deutschlands sechs Punkte“ einen Aufsatz, der vermutlich die Auffassung einflussreicher wirtschaftlicher Kreise wiedergibt.

Der Artikel knüpft an die gescheiterten Anleiheverhandlungen in Paris und an die Denkschrift der Bankiers an und führt dann mit dem Hinweis darauf, daß der deutsche Wirtschaftskörper noch ein Leib ohne Kopf und Glieder ist, aus, was von Deutschland Milliarden erwartet, müsse folgende Zugeständnisse machen:

1. Räumung von Duisburg, Düsseldorf, Ruhrort und Fortfall der 20prozentigen Ausfuhrabgabe. — Brimittoftes Rechtsempfinden gebot Aufhebung dieser „Sanktionen“, als Deutschland sich dem Londoner Ultimatum beugte.
2. Räumung der besetzten linksrheinischen Lande. Gleichzeitig Milliardenschulden abzutragen und den fremden Militarismus zu füttern, ist für Deutschland unmöglich.
3. Räumung des Saarlandes. Der Versailler Vertrag vertraute das Saargebiet bis zur Rückgabe an Deutschland der Obhut des Völkerbundes an. Trotdem bereitet eine rein französische Verwaltung durch Aushungerung der Bevölkerung und Verdrängung der Industrie die Aneignung vor. Besteht für die ferndeutschen Saarländer kein Selbstbestimmungsrecht? Anspruch darauf sidierten ihnen mindestens jene „14 Punkte“, die uns im Herbst 1918 verkündeten, die Waffen niederzulegen. Ungehemmter Handelsverkehr mit einem nicht getrennten Saarland würde das Abtragen unserer Kriegsschulden beschleunigen.

4. Freigabe des deutschen Handels mit Danzig und durch den „Korridor“, wie in Versailles stipuliert. Die Beugung unseres Handels bezweckt lediglich die Abschmürung Deutschlands von einer unentbehrlichen Kornkammer. Wir sollen arbeiten, aber dürfen nicht essen.

5. Grenzregulierung in Oberschlesien gemäß Versailler Vertrag. Brutaler Vertragsbruch entriß unserem Wirtschaftskörper das vielleicht noch kräftigste seiner Glieder. Wer einem Schuldner die rechte Hand abhackt, darf Arbeit und Bezahlung von ihm nicht mehr verlangen.

6. Aufhebung des Weisbegünstigungszwanges, der die deutsche Arbeitsleistung zum ohnmächtigen Spekulationsobjekt der fremden Konkurrenz macht und darum eine Genesung unserer Wirtschaft bis zur Zahlungsfähigkeit ausschließt.

Nur Erfüllung mindestens dieser sechs Forderungen könnte Deutschland befähigen, seine Schuld abzutragen. Ohne ihre Erfüllung steht Deutschland früher oder später vor unbezahlten Gläubigern als Bankrott.

Deutscher Reichstag

Berlin, 15. Juni.

Nach Erledigung einer Anzahl kleiner Anfragen stimmte gestern der Reichstag dem Gesetzentwurf, durch den die Geldstrafen in der Reichsversicherungsordnung und der Angestellten-Versicherung auf den zehnfachen Betrag erhöht werden, in allen drei Lesungen zu und überwies den Entwurf über die weitere Entlastung der Gerichte, das heißt die Ausdehnung der Zuständigkeit der Amtsgerichte, dem Rechtsausschuß. Sodann wurde die zweite Beratung des Reichswohlfahrtsgesetzes fortgesetzt. Nach ausgedehnter Debatte wurde schließlich der grundlegende § 1 und dann der Rest des Gesetzes in der Fassung des Ausschusses angenommen und sofort auch in dritter Beratung. Das Gesetz tritt am 1. April 1924 in Kraft. Zum Schluß überwies das Haus den Gesetzentwurf über die Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege dem Rechtsausschuß und vertagte sich dann auf Freitag nachmittag 2 Uhr.

Aus dem Reich

Neue Steuern

Berlin, 15. Juni. Das Reichsfinanzministerium arbeitet zurzeit, wie eine Konferenz mitteilt, Pläne für neue Steuern aus und zwar soll es sich in erster Linie um eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf die von der Regierung ursprünglich geplante Höhe handeln. Ferner soll eine abermalige Erhöhung der Kohlensteuer in Frage kommen. Verschiedene direkte Steuern sollen ebenfalls erhöht, d. h. der eingetretene Geldentwertung angepaßt werden.

Doch eine kleine Anleihe?

Berlin, 15. Juni. Wie die „Dema“ erfährt, wird der Pariser Garantieausschuß der Reichsregierung einen Vorschlag der Entschädigungskommission überbringen, wonach zur Regelung der nächsten Zahlungsschwierigkeiten des laufenden Jahres und zur Verhütung eines weiteren Sinkens des Marktkurses Verhandlungen über eine „kleine“ Anleihe aus Amerika begonnen werden sollen. Als Sicherheit sollen die deutschen Privatguthaben in Amerika dienen, die in Paris auf 750 Millionen Goldmark geschätzt werden. Die Anleihe könnte also immerhin etwa drei Milliarden Goldmark erbringen.

30 Milliarden für Gehaltsaufbesserungen

Berlin, 15. Juni. Eine Nachrichtenstelle meldet, wegen der fortschreitenden Teuerung sei eine neue Erhöhung der Beamtenbezüge und Arbeiterlöhne von der Reichsregierung vorbereitet, deren Betrag sich auf 30 Milliarden Mark beläuft. Im Zusammenhang damit werden auch die Eisenbahn- und Postgebühren eine starke Erhöhung erfahren.

Die Hilfe für die Presse

Berlin, 15. Juni. Nach einer Blättermeldung wird die Reichsregierung noch vor den Sommerferien des Reichstags ein Gesetz vorlegen, das für die notleidende Presse eine Unterstützung von 500 Millionen Mark vorsieht, die durch eine besondere Abgabe aufgebracht werden sollen. Die Unterstützung soll unter die Zeitungen nach der Höhe des Papierverbrauchs verteilt werden.

Heimatzurzeln.

Roman von Hans von Helldorf.

(Nachdruck verboten)

Tante Lamine empfing die Nichte mit dem alten Lächeln. Es klang etwas spitz, wie sie nach der ersten Begrüßung trotz Küßchen auf beide Wangen sagte:

„Du warst sehr lange fort! Es scheint dir ja sehr gut in Berlin gefallen zu haben!“

Gerda überhörte die Neugierde, die in diesen Worten lag, und bestellte ihr Grüsse von den Verwandten.

Einige Tage waren dahingegangen. Egon, der jede Regung der Schwester wie aus einem aufgeschlagenen Buche zu lesen verstand, beobachtete sie verstohlen. Immer fester ward in ihm die Gewißheit, daß an ihr etwas Neues, ihm Fremdes sei, aber noch mit keinem Worte hatte sie ihm den Grund dazu verraten.

Eines Abends, an dem Tante Lamine sich wegen Kopfweh — Stacks behauptete, sie habe zwei Kartoffelsalat gegessen — früher zur Ruhe begeben hatte, hieß Egon es nicht länger aus und sagte:

„Du hast etwas erlebt, Gerda, und von wem die Rosen waren, hast du noch mit keinem Worte gesagt.“

Da schlug sie die Augen voll auf und nickte ihm zu. „Erfahren hättest du es doch einmal, und das Besteckspieles hat vor dir keinen Zweck.“

„Wird es dir schwer, daß ich dich so genau kenne,“ fragte er leise.

„Nein, Egon, das ist mir noch nie schwer geworden, es soll sogar für mich immer etwas Wunderschönes bleiben.“

Sie hatte sich in den Stuhl zurückgelehnt und atmete einige Male tief und kraftvoll, ehe sie erzählte.

„Ja, ich habe etwas erlebt... Es war jemand da, den ich oft in diesen Wochen gesehen habe... Er kam viel in das Haus, und wenn wir auf Bälle oder ins

Theater gingen, kam er mit. Anfangs dachte ich mir nichts dabei, denn ich bildete mir ein, er sei mit der Familie befreundet. Dann rissen mich die Andeutungen der Tante aus meiner dummen Harmlosigkeit. Meinen Bitten, die Begegnungen zwischen ihm und mir nicht zu begünstigen, schenkte sie kein Gehör, vielmehr war sie sehr empört, daß ich für den Wert dieses Mannes und die glänzende Position, die er mir geboten hätte, nicht die mindeste Erkenntnis hatte. Ich habe getan, was ich konnte, um eine Aussprache seinerseits zu verhindern. Bei der Verständnislosigkeit der Verwandten für meine ganze innere Auffassung von Liebe und Ehe sah ich ein, daß ich einmal wieder ganz allein auf mich angewiesen war. Und so habe ich es nicht verhindern können, daß der gewiß vorzügliche Mensch durch mich eine sehr schwere Lebensereignis bekam.“

Sie war aufgesprungen und stand hochaufgerichtet im Zimmer.

„Egon, kannst du dir das vorstellen, wie schrecklich das ist, wenn einer zitternd vor einem steht und sagt: ‚Ich liebe dich — und kann nicht leben ohne dich?‘... Und wenn man dann darauf antworten muß: ‚Ach, kenne dich ja gar nicht und weiß nichts von dir, und du weißt nichts von mir und ahnst nichts von meinem Leben, und worin das mit alten Fasern wurzelt?‘... Und wie furchtbar schwer es ist, wenn der das dann nicht einsehen will und mit einer au Wahnsinn grenzenden Leidenschaft versichert, die Liebe gleiche alles aus?... Da hat es in mir laut geklingelt: ‚Rein, so ist es nicht! Der Lebenssaft, den man aus dem Heimatboden sog, der läßt sich nicht unterdrücken — töten vielleicht —, aber damit deht der Mensch als Ganzes in Stücke. Ich wenigstens wäre es gegangen. Denke dir mich als die Frau eines Staatsbeamten. Glaubst du nicht auch, daß mich die Sehnsucht nach dem Heimatboden und der Freiheit und der Wahrheit, mit denen wir uns hier bewegen können, aufgezehrt hätte?‘

„War er denn nicht liebenswert?“ fragte der Bru-

der. Er war erschüttert über die Leidenschaftlichkeit, die ihre ganze Gestalt zu bewegen schien.

„Ja, er war liebenswert. Wie er so verzweifelt vor mir stand und gar nicht fassen wollte und konnte, was ich ihm sagte, schoß es mir einen Augenblick wie ein Laumel durch das Blut. Aber Gott sei es gedankt, diese törichte Schwäche, die weder ihm noch mir Glück gebracht hätte, ging vorüber. Dann wurde mein Kopf um so klarer, und ich konnte wieder zusammenhängend antworten... Ach, Egon, es war eine schreckliche Stunde. Und das aller schlimmste kam nachher, als die Tante und die Kusinen mich mit Vorwürfen überschütteten und mich verständnislos anstarrten, als ich zu meiner Verteidigung sagte: ‚Wie kann man jemand heiraten, den man nicht kennt, der gar nicht weiß, weshalb er einen liebt, und dem das Neuzere die Sinne gefangen nahm!... Wie soll Segen daraus entstehen, daß man mit verschleierte Augen in eine so ungeheuer ernste Fessel hineingeht, ohne auch im mindesten nur zu ahnen, ob man im täglichen Leben zueinander paßt! ‚Wer hat dich denn gelehrt, über all das schon nachzudenken?‘ fragte mich die Tante. Sie war sehr erregt, daß ich das in Gegenwart ihrer Töchter sagte. Diese starrten mich denn auch unausgesetzt an. ‚Das hat mich niemand gelehrt,‘ sagte ich. ‚Aber die Natur und die natürlichen Menschen, mit denen ich täglich zu tun habe, haben mir die Augen weit gemacht. Ich kann Welt und Menschen nicht sehen im Zwange einer gesellschaftlichen und konventionellen Form, in der man Ehen schließt. Ich will nicht heiraten, um zu heiraten, sondern ich will leben und arbeiten mit einem starken Herzen, das mich ebenso liebt, wie ich es lieben möchte.“

Fortsetzung folgt.

Die Getreideumlage vom Reichswirtschaftsrat angenommen

Berlin, 15. Juni. Im Reichswirtschaftsrat sagte Reichsernährungsminister F e h r, die heurige Ernte werde geringer sein als die vorjährige, man sei daher genötigt, einen Teil der Ernte öffentlich zu verwalten. Das bedeute für die Landwirtschaft wohl ein Opfer, aber auch andere müssen Opfer bringen, wie die Besitzer von Kohlengruben, die Stickstoffindustrie und die Hausbesitzer. Der an die Landwirte zu zahlende Preis müsse die Erzeugungskosten und einen angemessenen Nutzen enthalten. Es sei noch die Frage, ob dabei der innere Wert der Mark und der Leertumszahlen die Grundlagen bilden sollen. Eine Kommission von 20 Personen werde den Preis festsetzen. Die Landwirtschaft werde der Umlage nie freundlich gegenüberstehen, aber man müsse wenigstens versuchen, sie dahin zu bringen, daß sie die Umlage nicht störe. Das Brot müsse zu einem für die Allgemeinheit erschwinglichen Preis geliefert werden können; der Weltmarktpreis sei unmöglich. Mit geringer Mehrheit nahm der Reichswirtschaftsrat den Gesetzentwurf an mit dem Vorbehalt, daß die Zustimmung gegenüber einzelnen Bestimmungen von untergeordneter Bedeutung freie Hand behalten.

Der Reichswirtschaftsrat stimmte auch der Zwangsankette zu mit der Aenderung, daß Vermögen bis 200 000 M davon befreit bleiben.

Wiederherstellung des Eigentumsrechts in Rußland

Berlin, 15. Juni. Die „Tägl. Rundschau“ berichtet aus Moskau, der Rat der Volkskommissare habe durch eine Geheimverfügung das Eigentumsrecht für Privatpersonen, Gesellschaften und Vereine in Sowjetrußland wieder hergestellt und das Recht des Verlezes und der Beleihung wieder eingeführt. — Davon, daß die bestohlenen und ausgeraubten Privatpersonen entschädigt werden sollen, wird nichts gemeldet.

Vom Ausland

Die Not in Oesterreich

Wien, 15. Juni. Die Gründung einer österreichischen Notenbank durch die Wiener Großbanken dürfte den völligen Zusammenbruch des Geldwesens und der Wirtschaft vorläufig aufhalten. Die von den Bankiers aufzubringenden Summen werden 40 bis 50 Millionen Franken betragen (eine Zeitung wollte von 200 Millionen wissen). Die Banken müßten aber zu diesem Schritt geradezu gezwungen werden, denn bisher haben sie dem Hinabgleiten der Währung, bei dem sie ungeheure Summen verdienten, untätig zugehört. Der Entschluß ist auf das tatkräftige Eingreifen des neuen Bundeskanzlers Präl. Dr. S e i p e l zurückzuführen, der nach dem Krieg der erste Minister ist, der Ansehen genießt und wirkliche Führereigenschaften besitzt. Er wird dem Klüngel der Börsenspekulanten und Valulachieber rücksichtslos entgegen treten.

Die Kosten der Lebenshaltung sind vom 16. Mai bis 14. Juni d. J. um 71 Prozent gestiegen.

Berlin, 15. Juni. Reichstagspräsident L ö b e (Soz.) lud den sozialistischen Abgeordneten und früheren österr. Staatssekretär Otto B a u e r telegraphisch ein, über seinen in einer Wiener Parteiversammlung vorgetragenen Plan der Vereinigung der deutschen und der österreichischen Währung in einer Versammlung von Politikern und Wirtschaftssachverständigen in Berlin zu sprechen.

Paris, 15. Juni. Der Senat stimmte auf Verlangen Poincarés einer an Oesterreich zu gebenden Anleihe von 55 Millionen Francs zu. Poincaré erklärte, die Angelegenheit sei rein politischer Art; man dürfe nicht zulassen, daß das Deutschtum unter Ausnützung der Not Oesterreichs sich dort breit mache.

Die Einschränkung beginnt

Paris, 15. Juni. Die Entschädigungskommission hat unter dem 14. Juni an die Reichsregierung eine neue Note gerichtet und mitgeteilt, daß der nach Berlin abgehende Garantenausschuß über folgende Punkte verhandeln werde: 1. Überwachung der Einnahmen und Ausgaben des Reichs. 2. Mißbräuchliche Kapitalausfuhr. 3. Erhebungen verschiedener Art. Die Entschädigungskommission wolle das Ergebnis dieser Verhandlungen zunächst abwarten. Bezüglich der Zwangsanleihe erwarte die Kommission, daß bis 1. Januar 1923 mindestens 40 Milliarden Einnahmen erzielt seien. Die Kommission vermisste in dem von der Reichsregierung vorgelegten Plan ergänzende Einnahmen des Reichs zur Deckung der Fehlbeträge der Post und Eisenbahn, und sie erwarte darüber bestimmte Vorschläge von der Reichsregierung. Um die Unabhängigkeit der Reichsbank herzustellen, müsse nicht nur die Bank selbst unabhängig sein, sondern sie müsse auch ein „unabhängiges Personal“ haben. Bei der Bestellung des Präsidenten und des Aufsichtsrats der Reichsbank habe sich daher die Reichsregierung auf ein einfaches Einspruchsrecht zu beschränken und den Aktionären volle Freiheit bei der Wahl zu lassen. Die Berechtigung der Reichsbank, Banknoten gegen Schahanweisungen der Reichsregierung auszugeben, müsse aufgehoben und die Regierung müsse schon jetzt die vernünftige Begrenzung der Papiergeldausgabe durch ein Gesetz vorbereiten, andernfalls wäre zu befürchten, daß die dem deutschen Volk auferlegenden Lasten zur Verminderung der schwebenden Schuld ihren Zweck verfehlen.

Der französische Senat genehmigt die Sachlieferungen

Paris, 15. Juni. Der Senat hat der Regierung eine Entschädigung übergeben, in der verlangt wird, daß die sogenannten Sachlieferungen Deutschlands auf Kohlen, Holz und Baustoffe beschränkt werden. (Im Senat sitzen vornehmlich die großen Herren der Finanz und der Industrie, das erklärt diese Entschädigung).

Die Konferenz im Haag

Paris, 15. Juni. Die französischen Vertreter für die Konferenz im Haag sind heute abgereist. Nach Blättermeldungen sollen die Vorbereitungen für die Konferenz noch stark im Rückstand sein. Am 14. Juni war noch nicht einmal die Tagesordnung für die Eröffnung am 15. Juni festgelegt.

Württemberg

Stuttgart, 15. Juni. Von der Württ. Landwirtschaftskammer. Der Vorstand hielt dieser Tage eine Sitzung, in welcher der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1922/23 beraten wurde. Die nächste Hauptversammlung wird vom 5. bis 7. Juli in Stuttgart stattfinden. Für den Nachmittag des 6. Juli ist die Besichtigung der landwirtschaftlichen Anstalt Hohenheim in Aussicht genommen.

Auf der vom 22.—27. Juni in Nürnberg stattfindenden Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft werden von Württemberg Schafe, Schweine und Geflügel aus-

gestellt werden. Die Landwirtschaftskammer wird eine große Anzahl Getreide- und Kartoffelsorten aus den einzelnen Saubauwirtschaften zur Ausstellung bringen. Auch auf dem Gebiet des württ. Futters, Tabak- und Hopfenbaus wird sehr viel Interessantes gezeigt werden. Die Saatgutanstalt Hohenheim wird in Verbindung mit den Saatgutwirtschaften den Besuchern die Leistungen und Fortschrittmöglichkeiten auf dem Gebiete der württ. Saatgut vor Augen führen.

Stuttgart, 15. Juni. Württ. Landestheater. Das Württ. Landestheater eröffnet in der nächsten Spielzeit für auswärtige Besucher eine Sondernorm für 16 Aufführungen, die an folgenden Samstagen stattfinden werden: 7. und 21. Oktober, 4. und 18. November, 2. und 16. Dezember 1922, 27. Januar, 10. und 24. Februar, 10. und 24. März, 14. und 28. April, 12. und 26. Mai und 9. Juni 1923. Zur Ausführung kommen acht verschiedene Opern und acht verschiedene Schauspiele, und zwar alle im Großen Haus. Der Beginn wird so zeitig angelegt werden, daß die Heimfahrt noch am selben Abend nach allen Richtungen möglich ist. Die Zeichner erhalten auf die jeweiligen Tagespreise einen Nachschuß von 30 Prozent; dadurch sollen die Mehrauslagen, die den auswärtigen Besuchern durch die Bahnfahrt entstehen, eingemessen ausgeglichen werden. Die Eintrittskarten werden den Mietern in vier Sendungen zu je vier Karten durch Postnachnahme zugestellt. Schriftliche Bestellungen werden in der Zeit von 1. bis 15. Juli von der Kasse des Großen Hauses entgegengenommen.

Stuttgart, 15. Juni. Anerkennung der Krankenpfleger. Nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des Innern können Personen, die seit mehr als 5 Jahren „in befriedigender Weise“ Krankenpflege als Privatpfleger (pflegerin) oder im Anstalts- oder Gemeindedienst ausgeübt haben, unter gewissen Voraussetzungen ohne Prüfung die staatliche Anerkennung als Krankenpflegeperson erwerben. Dahingehende Anträge müssen bis spätestens 30. Sept. ds. Js. bei dem Ministerium des Innern gestellt werden.

Stuttgart, 15. Juni. Fälscher und Hehler. Der Steindruck Christian Gohl von Degerloch und der Chemograph Wilhelm Busch von Stuttgart fertigten falsche Zigarettensteuerzeichen im Wert von 1 920 000 Mark an und vertrieben sie durch zahlreiche Helfer und Hehler an Geschäftsleute und Fabriken, besonders an eine solche in Kreuznach. Ein großer Teil der Fälschungen konnte noch beschlagnahmt werden. Die Strafkammer verurteilte Gohl zu 9, Busch zu 6 Monaten, den Angeklagten Wiest zu 1-Jahr Gefängnis, mehrere andere erhielten geringere Freiheitsstrafen.

Vom Volksfest. Auf Grund einer Vereinbarung der Stadtverwaltung Stuttgart mit der Landwirtschaftskammer wird letztere die Veranstaltung des landwirtschaftlichen Hauptfestes beim nächsten Volksfest 1923 in die Hand nehmen. Das letzte Fest hat 1913 stattgefunden.

Die Auflösung der Stadtgartengesellschaft wurde gestern vollzogen. Der von der Stadtgemeinde zu übernehmende Betriebsverlust des abgelaufenen Jahres beträgt 258 123 M.

Veruntreuung. Seit 12. Juni 1922 ist nach Veruntreuung von etwa 600 000 M zum Nachteil der Eisenbahnverwaltung aus Stuttgart flüchtig der Eisenbahnsekretär Karl Reif, geb. 22. Mai 1892 in Stuttgart, bisher wohnhaft in Jussenhausen. Fluchtursache ist unbekannt. Reif ist etwa 1,68 Meter groß, sehr schlant und härtlos, hat mageres, bleiches Gesicht, kurzgeschneitene Kopfhaare mit Stirnglocke. Man fahndet nach ihm.

Kirchheim u. L., 15. Juni. Umsatzsteuerhinterziehung. Das Landesfinanzamt Stuttgart hat die Branntweinhändler Hermann, Karl und Friedrich Keller in Owen wegen verlufter Umsatzsteuerhinterziehung mit je 12 000 Mark Geldstrafe belegt.

Gmünd, 15. Juni. Genossenschaft. In einer Versammlung von Interessenten aus dem ganzen Bezirk erfolgte dieser Tage die Gründung einer Bezirksmühle-Genossenschaft. Zu Mitgliedern des Vorstands wurden gewählt: Gutsbesitzer Bogt vom unteren Jusenhof, Landesproduktionshändler Wag Munz von hier und Karl Diebold, Schultheiß a. D. in Gmünd.

Gmünd, 15. Juni. Diebstahl. Bei Reichenbach wurde an der Straße nach Reckberg die in einer kleinen Nische befindliche Holzfigur, den Hl. Christophorus darstellend, gestohlen. Der Gegenstand hat hohen Wert.

Gaildorf, 15. Juni. Erkante Leiche. Die Unglückliche, die sich in Fichtenberg vom Zug hat überfahren lassen, ist nunmehr als die 22jährige Sophie Wahl von Bimmenden festgestellt, und von den Verwandten erkannt worden. Sie hat sich schon am letzten Freitag von zu Hause entfernt und scheint im Zustand geistiger Unmachtung oder Schwermut gehandelt zu haben.

Freudenstadt, 15. Juni. Vom Rathaus. Auf eine Eingabe des Gemeinderats an das Finanzministerium wegen eines Beitrags zu den Kosten eines Volksschulneubaus teilte letzteres mit, daß für 1922 7 Millionen Mark staatlicher Zuschuß vorgesehen seien unter der Voraussetzung, daß die Stadt künftig die gesamte Baukosten des Staats an der Volksschule übernimmt. — Der Errichtung einer 7. Klasse an der Realanstalt stimmte der Gemeinderat zu, ebenso der Abhaltung des Kinderfestes und in jedem 2. Jahr. Ferner wurde der Gaspreis auf 5,20 M für das Kubikmeter erhöht.

Freudenstadt, 15. Juni. Die Geldentwertung. Durch einstimmigen Beschluß hat der Gemeinderat den Bürgerinnen von selber 25 Mark auf künftig 100 Mark erhöht. Gleichzeitig wurde auch das Einstandsgeld (bisher 135 Mark) um das Vierfache erhöht.

Kollnburg, 15. Juni. Vermißt. Die 34 Jahre alte Arbeitslehrerin Marie Kuttler von Kollnburg wird seit dem 6. Juni vermißt. Sie hat sich an diesem Tag von ihrem elterlichen Hause entfernt.

Vöhringen, W. Sulz, 15. Juni. Teure Dachschindel. Bei dem letzten Tage hier abgehaltenen Holzverkauf wurden für zwei Meter Scheiter, ungefähr zwei Drittel Schindelholz, 2020 M bezahlt. Somit würde der Bund Dachschindeln auf 60 M kommen ohne Arbeitslohn.

Wangen i. A., 15. Juni. Verstaatlichung der Käseerei-Veranstalt. Da sich das Reich bereit erklärt hat, in Wangen eine Zweigstelle der Süddeutschen Forschungsanstalt für Milchwirtschaft zu errichten, hat der Schulrat der Käseerei-Lehranstalt der Verstaatlichung zugestimmt. Es sollen zunächst dreimonatliche Lehrgänge für Fachleute und vierwöchige für Landwirte und für Studierende der Landwirtschaft abgehalten werden. Die Verstaatlichung erstreckt sich nicht auf den geschäftlichen Betrieb. Es soll ein Tierarzt angestellt werden.

Die Sonderzüge sind zu teuer. Wie mitgeteilt, mußte der am 14. Juni geplante Sonderzug Stuttgart—Berlin mit verbilligten Fahrpreisen wegen zu geringer Beteiligung aufgegeben werden. Nun erfährt man aus Berlin, daß auch dort die Sonderzüge nach Stuttgart und Karlsruhe aus dem gleichen Grund unterbleiben werden. Dagegen wird derjenige von Berlin nach München zur Ausführung gelangen. Hier ist es vor allem das Gebirge und wohl auch Oberammergau, sowie die deutsche Gewerbeausstellung in München, was trotz aller hohen Preise so viel Reisende in Bewegung setzt, daß ein Sonderzug sich lohnt.

Stuttgart, 14. Juni. Die alte Bahnhofshalle. Der Bund für Heimatschutz wendet sich an die Öffentlichkeit, um die alte Bahnhofshalle als eines der schönsten Baukunstwerke Deutschlands zu erhalten. Der Bund hat ein Projekt ausarbeiten lassen für die Neubebauung des Bahnhofgeländes, in dem die Bahnhofshalle, die in den nächsten Jahren auch zum Abbruch kommen sollte, noch einen Platz findet.

Ein schwerer Junge. Die Landespolizei verhaftete in Köln den 48 Jahre alten Schlosser August Popp von Schwarzenreuth (Oberpfalz), der in Stuttgart, Heidenheim, Tübingen, Ludwigsburg und anderen süd- und mitteldeutschen Städten über 50 Einbrüche in Willen verübt hat. Die Silberbeute im Wert von über 1 Million wurde von den gewissenlosen Hehlern W. und S. Gutmann und Joh. H. He in Stuttgart, Karl Erhardt von Heidenheim und Wenzel H. H. von Gmünd eingeschmolzen und in Barrenform weiter verkauft. Nur wenig konnte gerettet werden.

Heilbronn, 14. Juni. Teures Fischwasser. Im nahen badiischen Schluchtern hat die Gemeinde ihr Fischwasser auf 8 Jahre um 46 000 M an einen in der Gegend wohnenden Amerikaner verpachtet. Bisher wurde nie mehr als 10 Mark Pacht im Jahr bezahlt.

Blücherhausen, 14. Juni. Einbruch. In das Manufakturwarengeschäft von Hermann Koch hier wurde ein Einbruch verübt, bei welchem außer einigen tausend Mark Bargeld verschiedene Stoffwaren gestohlen wurden, so daß dem Inhaber ein Schaden von 30—35 000 Mark entstanden ist.

Gaildorf, 14. Juni. Lebensmüde. Auf dem Bahnhof Lichtenberg ließ sich gestern abend ein etwa 20jähriges gutgekleidetes Mädchen vom Zug überfahren.

Stuttgart, 15. Juni. Trauergelächte für Ober-Schlesien. Der evangelische Oberkirchenrat hat angeordnet, daß an dem Sonntag nach der amtlichen Uebergabe polnisch-Oberschlesiens eine Ansprache verlesen werde und nach dem Gottesdienst ein halbstündiges Trauergelächte stattfinden.

Einheitskurzschrift. Die süddeutschen Sachverständigen haben sich günstig über den Entwurf der Vereinigung der Kurzschriftweisen von Gabelberger und Stolze-Schrey ausgesprochen. Der mit der endgültigen Abfassung betraute Ausschuß wird anfangs Juli in Berlin zusammentreten.

Die Verteilung des Zuckers. Im Reichsernährungsministerium wurde einer Versammlung von Zuckerinteressenten erklärt, die Zuckervorräte seien so zusammengeschmolzen, daß auf den Kopf der Bevölkerung nur noch 300 Gramm verfügbar sind. Nach längerer Aussprache wurde dem Bäckergewerbe und der Marmelade-Industrie noch eine kleine Zuteilung Inlandszucker zugestanden, die Schokoladen- und Schnaps-Industrie wurde auf den Auslandszucker verwiesen. — So geschieht hätte man doch vorher sein können. In Berlin fehlt ein Ullmer Spatz!

Neuron, 15. Juni. Kirchliches. Erzabt Walzer hat Vater Franz Sales Cöhner, einen in der Diözese Kottenburg in gutem Andenken stehenden Exerzitenmeister, zum Spiritual der Benediktinerinnen in Lettenweis bei Passau ernannt.

Gegen Schwindelanzeigen

ep. Der „Zeitungsverlag“, das Organ des Vereins deutscher Zeitungsverleger, ruft aufs neue mit einer Eindringlichkeit, die angesichts der wirtschaftlichen Notlage des Zeitungsgewerbes besonders anerkennenswert ist, alle deutschen Verleger auf, eine gemeinsame Front zu errichten, damit alle Schmutz-, Schwindel- und sonstige zweifelhaften Anzeigen in der deutschen Presse unmöglich sind. Dazu bedarf es, wie der „Zeitungsverlag“ mit Recht hervorhebt, freilich auch der Mitwirkung der Öffentlichkeit, der die Wirkung jedes einzelnen Zeitungslesers. Es ist der Zeitung unmöglich jede zweifelhafte Anzeige sofort zu durchschauen. Nicht nur in seinem, auch im Interesse seiner Mitbürger sollte daher jeder der Zeitung oder der zuständigen Behörde unverzüglich Mitteilung machen, wenn er beim Eingehen auf eine Anzeige den sicheren Verdacht erhält, daß es sich um eine gewissenlose Ausbeutung des Publikums handelt. Einer auf ihre Ständehere bedachten Zeitung sollte aber auch die Leserschaft Treue halten, da der Ausfall an Verdienst, den solche Zeitungen durch Zurückweisung von Schwindel- und Schmutzanzeigen erleiden, in vielen Fällen monatlich in die Tausende von Mark geht.

Allerlei

Hat Schiller Griechisch gelernt? Bei Gelegenheit der Ansprache im Württ. Landtag über die Lehrerbildung hatte der Abg. Dr. Baur darauf hingewiesen, daß in Schiller und Goethe die innigste Verflochtenheit der Deutschen mit der Kultur der Alten zu Tage trete. Kultusminister Dr. Hiebel hatte dazu den Zwischenruf gemacht: „Bekanntlich hat Schiller niemals Griechisch gelernt.“ Dr. Baur beweist nun in einem Aufsatz im Staatsanzeiger aus dem Briefwechsel Schillers mit Goethe und W. von Humboldt, daß Schiller allerdings schon auf der Schule Griechisch gelernt hat und damit bis zum Leben des Griechischen Neuen Testaments gekommen ist, daß er also die Stufe der obersten Klassen erreicht hat. Schiller hat auch den griechischen Dichter Euripides überlebt.

Wingolfbundesstagung. Von herrlichem Wetter begünstigt fand in der Zeit vom 7.—9. Juni die diesjährige Wartburgtagung des Wingolfbundes in Eisenach statt. Ueber 400 alte und junge Wingolfiten strömten aus allen deutschen Gauen in der ehrwürdigen Stadt zusammen zu ernster Arbeit und fröhlichem studentischen Treiben. Auch aus den abgetrennten und besetzten Gebieten waren Vertreter erschienen. Bei allen Verhandlungen, die nicht nur innere Angelegenheiten des Bundes, sondern auch allgemein-studentische Fragen betrafen, kam der feste Wille zum Ausdruck, nach Kräften mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Vaterlands. Die Tagung nahm einen erbebenden Verlauf und legte bereites Zeugnis ab von dem guten Geist, der in dem Bund lebendig ist.

75 Personen sind in München während des Besuchs des Reichspräsidenten Ebert festgenommen worden, darunter viele Angehörige der „Sturmabteilung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei“.

Das Nichtraucherabteil. Biersch wird von Eisenbahnreisenden darüber geklagt, daß in den Wagen, auch in solchen Abteilen geraucht wird, die die Aufschrift „Nichtraucher“ tragen. Beschwerden sind meist nutzlos, weil die Raucher sich nicht darum kümmern und man unter Umständen noch Unannehmlichkeiten zu gewärtigen hat. Viel Nichtraucher

sehen es daher vor, sich schweigend in das Schicksal zu ergeben. In letzter Zeit haben sich aber die Uebertretungen des Raucherbots namentlich durch Ausländer erheblich vermehrt. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Hugenberg hat deshalb Veranlassung genommen, an die Reichsregierung eine Anfrage zu richten, ob sie beabsichtige, das Raucherbot in bestimmten Wagenabteilen aufrecht zu erhalten oder ob sie in dieser Beziehung den Rauchern gegenüber weitgehende Nachsicht einreichen lassen wolle.

Ein Buch des Kaisers. In dem Verlag von Köhler-Beipzig wird demnächst ein vom Kaiser geschriebenes Buch erscheinen, das gegenüber verschiedenen Veröffentlichungen der letzten Zeit, darunter auch die „Erinnerungen“ des Kronprinzen, Irrtümer und Ungenauigkeiten berichtigen will. Eine amerikanische Gesellschaft hat nach Blättermeldungen das Recht zur alleinigen Verbreitung des Buchs in englischer Sprache gegen eine Abfindung von 250 000 Dollar auf Grund eines Vertrags mit dem Köhler-Verlag erworben.

Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Düsseldorf-Köln stürzte in einem meist von Ausländern besetzten Zug ein Wagen um. Der Zug entgleiste. Zwei Reisende sind tot, zwei schwer und vier leicht verletzt.

Die Spielhölle abgelehnt. Eine Kapitalistengesellschaft aus Deutschland und Holland wollte im Strandhotel Bohau (Bregenz) ein „internationales Spielfeld“ errichten. Die Landesregierung von Vorarlberg hat aber, trotz der lockenden Einnahmen, das Ansinnen erfreulicherweise abgelehnt.

Frühhaltung abgeknittener Blumen. Um abgeknittene Blumen länger frisch zu halten, zerklüftet man die Blumenstiele, und zwar das untere Ende der Stiele auf einige Zentimeter, bis es vollständig zerissen ist. Ins Wasser gestellt, halten solche Blumen länger als die anderen. Das zerquetschte Stielende leitet das Wasser besser in die Blume hinauf als der nicht beschädigte Stiel. Man muß aber beachten, daß der zerquetschte Stengelteil sehr leicht in Fäulnis übergeht. Man tut deshalb gut, das Wasser in den Blumengläsern täglich umzuwechseln. Sobald sich Fäulnis einstellt, wird das zerschlagene Stück abgeknitten und ein neues mit dem Hammer bearbeitet.

ep. Wieder der alte Unfug. Die „Kettenbriefe“ spuken wieder. In einem solchen mit dem Poststempel Stuttgart auf der Briefhülle fand zu lesen: „Für das Glück. Schreibe dieses ab und sende es an 9 Menschen, denen Du Glück wünschst. Zerreiße diese Kette nicht, denn wer sie zerreißt, soll kein Glück haben. Diese Kette ist von einem amerikanischen Offizier angefangen und soll 24 mal um die Erde gehen. Tue es vor 24 Stunden vergehen und zähle 9 Tage und Du sollst Glück haben.“ Ist dieser Unsinn nun von einem obergläublichen Menschen oder von einem schlechten Späßvogel in Umlauf gesetzt? Jedenfalls ist es bezeichnend für die Urteils- und Haltlosigkeit vieler Leute, daß er Verbreitung findet. Schade für Papier und Porto!

Der Unterschied zwischen Bienen- und Wespenstich. Die Giftwirkung der Bienen- und Wespenstiche ist recht verschieden, da sie in erster Linie durch die Art des Giftes, das beim Stich in die Wunde gelangt, bedingt wird. Die Wirkung des Bienenstichs beruht, wie die „Tierliche Rundschau“ darlegt, darauf, daß die Biene aus ihrem Stachel Ameisensäure abscheidet, deshalb wird der Schmerz auch am besten durch Behandlung mit Alkalien, wie z. B. Ammoniak, bekämpft. Eine trotz der Wehnschmerzlichkeit der Schmerzempfindung ganz entgegengesetzte Giftwirkung bringt dagegen der Stich der Wespe hervor, denn der Wespenstachel scheidet keine Säure, sondern ein alkalisch wirkendes Gift ab. Bringt man Wespenstacheln ins Wasser, so wird das Wasser alkalisch ausgesprochen. Man wird also den Wespenstich nicht mit den gleichen Mitteln wie den Bienenstich, d. h. mit Alkalien, behandeln, sondern Säuren anwenden, die die Wirkung des alkalischen Giftes abhumpfen und damit den Schmerz heilen.

Zuckernöle ohne Ende!

Am 23. Mai hat der Ernährungsminister die Zuckereinfuhr freigegeben und nicht weniger als neun Tage hat es bedurft, bis die Verfügung durch alle Instanzen hindurch zur Kenntnis der Zollbehörden gelangte, die erst am 30. Mai „amtlich“ von der Freigabe des Zuckers erfuhr und darauf die Überführung aus dem hamburger Zifferlager in die Waggons gestattete. Die immerhin ziemlich erheblichen Mengen amerikanischen Zuckers, die in der Hanfsstadt lagerten, sind jedoch, bevor der legitime Handel zugreifen konnte, bereits wieder von gewissen Elementen erworben worden, sind durch zwei bis drei Hände gegangen, um jetzt nicht etwa dem Kleinhandel, sondern den Schokoladen- und Likörfabriken zu geführt zu werden. Die großen Organisationen des realen Handels müssen sich damit begnügen, den Versuch zu machen, wenigstens einen Teil des Zuckers zu erwerben, der in Amerika verfrachtet wird oder bereits schwimmt. Deshalb muß die Allgemeinheit damit rechnen, daß noch mindestens sechs bis acht Wochen vergehen, ehe eine merkliche Verringerung der Zuckernot eintritt.

Etagen-Geschäft

Frank

Wäsche- und Aussteuer-Artikel
Pforzheim, Westf. 29, 1. Etage.

Eisenbahndiebstahl. Auf der Reise von München nach Baden-Baden wurde einem Ehepaar aus Wien aus dem D-Zug ein Handkoffer mit Wäschestücken und Schmucksachen im Wert von 12 bis 15 Millionen Kronen, wahrscheinlich durch Eisenbahndiebe gestohlen.

Brand. In Ottenheim bei Hamburg ist die Tapetenfabrik von Iden größtenteils abgebrannt.

Die Bolschewisten im Haag. Aus dem Haag lassen sich englische Blätter melden, daß der eine Flügel des Oranjestadts in Scheveningen, ursprünglich für die englische Abordnung vorgesehen, von den Engländern auf dringenden Wunsch der Sowjetvertreter überlassen wurde. Als Grund wird angegeben, daß das Oranjestadts das einzige ist, das in der von den Russen gewünschten Art besonders polizeilich geschützt werden kann.

Mit dem Fallschirm aus 7500 Meter Höhe. Ein amerikanischer Fliegeroffizier hat am letzten Mittwoch einen neuen Rekord im Abstieg mit Fallschirm aufgestellt. Er verließ in einer Höhe von 7500 Meter sein Flugzeug. Der Abstieg dauerte 30 Minuten.

Telephondamen mit Universitätsbildung gesucht. Ein sprechender Beweis für die gegenwärtige Arbeitslage in England ist der Erfolg einer Anzeige in der „Times“, durch die das Londoner Savoy-Hotel eine Dame zur Bedienung der Telephonzentrale suchte. Die Hotelleitung machte Universitäts- oder mindestens gute höhere Schulbildung zur Bedingung. Als Gehalt waren jährlich 250 Pfund ausgesetzt, d. h. 5000 Goldmark. Es meldeten sich über 800 Damen, aus denen die Hotelleitung für den engeren Wettbewerb 30 auswählte, die sich durch das Bestehen einer Universitätsprüfung einen Grad etwa entsprechend dem deutschen Doktorat erworben hatten. Diese dreißig engeren Bewerberinnen wurden dann einer praktischen Probe unterworfen, in der sie zeigen mußten, ob sie es verstanden, mit verzwickten Telephonverbindungen fertig zu werden. Erst nach dem Bestehen aus dieser Prüfung konnte die Auserwählte ihren Posten antreten.

Eine merkwürdige Erfindung. Aus England wird dem Deutschen Handelsdienst mitgeteilt, daß dort eine Lesemaschine in den Handel gebracht wird, die bequem in die Westentasche gesteckt werden kann. Der Gebrauch vollzieht sich in der Weise, daß man vermittelst der Photographie einen vorhandenen Lesestoff auf ganz schmale Papierstreifen bringt. Die winzigen Buchstaben werden nun vermittelst eines über einem Aluminiumstreifen liegenden Vergrößerungsglases auf die normale Größe gebracht und können dann bequem gelesen werden. Da sich auf einem solchen Streifen etwa 20 000 Worte befinden, ist es eine Leichtigkeit, eine Anzahl von Romanen ständig in seiner Westentasche bei sich zu tragen. Auch eine Errungenschaft!

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 15. Juni: 311.60 Mark.

Die Bank von England hat den Diskont von 4 auf 3.5 v. H. herabgesetzt.

Woll-Eieferungen. Aus dem Fränkischen wird berichtet, daß mit der Ablieferung von Wolle bereits begonnen wurde. Die bisher geballten Preise stellten sich zwischen 10 000—12 000 M. der Zentner.

Rähgarn. Die Vertriebsgesellschaft deutscher Baumwoll-Rähgarn-Fabriken hat die Preise um etwa 5 v. H. herabgesetzt.

Preiserhöhungen. Mit Berechnung vom 1. Juni ab wurden die Verkaufspreise der Vereinigung deutscher Eisenerz-Fabriken um 10 v. H., die des Verbandes deutscher Buchbindereibesther um 30 v. H. erhöht.

Die eisfällige Metallindustrie leidet derzeit an einem empfindlichen Mangel an Aufträgen. Sie hat die deutschen Kunden verloren, ohne genügenden Ersatz in Frankreich zu finden.

Stuttgarter Börse, 15. Juni. Die heutige Börse war recht unheimlich und das Geschäft bewegte sich in sehr bescheidenen Grenzen, was wohl auf den heutigen Fronleichnamstag zurückzuführen ist; im allgemeinen waren die Kurse behauptet mit einigen Abänderungen nach oben und unten. Vom Rentenmarkt ist nichts besonderes zu berichten, auch dort war das Geschäft ruhig. Auf dem Markt der Bankaktien schwächten sich Bankaktien auf 205, Vereinsbank auf 230 ab, Hypothekbank 168. In Notenbank kam heute ein Kurs nicht zustande. Der Markt der Brauereialtken war kaum verändert mit Ausnahme von Wulle, die 30 v. H. auf 350 nach-

gaben; ohne Veränderung Neben: Ravensburg 300, Eßlinger 210, Reitenmeyer 300, Pflaun 400, Hohenzollern 361 und Zahn 135. Von den Metallaktien gingen Feinmechanik um 50 v. H. auf 1100 zurück, Bohner 1400, Jungbans 434, Metallwaren 1300. Auf dem Markt der Maschinenwerte verloren Daimler 10 v. H. und Schloffen 436, Laupheimer 870 (850), Eßlinger 745 (775), Hesser 750 (740), Weingarten 815 (825), Reichartsmeyer 610 (640). Von den Spinnereialtken schloffen Erlangen etwas höher bei 1310, Unterhausen 1000, Metzgermeister 40 v. H. schwächer bei 1250, Kolb-Schäle büßten 50 ein und notierten 2000. Kottner 1300, Kuchen bei einem um 100 niedrigeren Kurs zu 1300 verlagert, Füll 1230 (1250), Eßlinger 1300, Kattun 2650 (2600). Von den sonstigen Werten mußten Anilin 20 v. H. auf 705 zurückgeben, Bremen-Wesph. 1700, Heidelberger Zement 710 (730), Verlagsanstalt wichen um 60 v. H. auf 1140. Köln-Rottm. 779 (800), Krumm 350 (370), Salzwirk Heilbronn 655, Straßburger 200, Stuttgarter Zucker 810, Metallmeier Del 830 (870), Transport 850, Ziegelwerke 640.

Komptener Valler- und Käsebörsen, 14. Juni. Butter: 55.22 M. (in der Vorwoche 53.21 M.), Gesamtumsatz 87 470 Pfund (85 999 Pfund); Weichkäse mit 20 Prozent Fettgehalt: 31.53 (30.70) M.; Gesamtumsatz 372 525 Pfund (263 850 Pfund); Allgäuer Käsebörsen: 37.48 (36.39) M.; Gesamtumsatz: 79 197 (90 183) Pfund. Nachfrage bei Butter und Allgäuer Käsebörsen sehr gut, bei Weichkäse decken sich Angebot und Nachfrage.

Wärkte

Viehmarkt Karlsruhe, 12. Juni. Zufuhr 393 Stück: 26 Ochsen, 31 Färren, 14 Kälber, 61 Färren, 42 Kälber, 1 Weibemastschaf, 218 Schweine. Preis für den Jentner Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte: 3100—3250 M., 2.: 3000—3150 M., 3.: 2900—3000 M., 4.: 2750 bis 2900 M., Färren 1.: 2850—3000 M., 2.: 2700—2850 M., 3.: 2550 bis 2900 M., Kälber 1.: 3150—3300 M., 3.: 2900—3150 M., 4.: 2700—2900 M., 5.: 1750—1900 M., Kälber 3.: 3000—3200 M., 4.: 2900 bis 3000 M., 5.: 2750—2800 M., Weibemastschafe 2.: 2000 M., Schweine von 240—300 Pfund 3400—3500 M., von 200—240 Pfund 3300 bis 3400 M., von 160—200 Pfund 3200—3300 M., von 180 Pfund 3050—3200 M., Sauen 2900—3050 M. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Tendenz des Marktes: langsam; Markt nicht geräumt.

Niedlingen, 14. Juni. Marktbericht. Zufuhr: 188 Pferde, 40 Färren, 35 Ochsen, 40 Kälber, 135 Kalbweib, 81 Jungrinder, 12 Mutterfärschweine, 397 Milchschweine. Preise: Pferde 20 000 bis 70 000 M., Färren 30—35 000 M., Ochsen 11—26 000 M., Kalbweib 28—30 000 M., Jungrinder (1 Jahr) 7—18 000 M., Mutterfärschweine 8400—10 000 M., Milchschweine pro Stück 1800—2100 M.

Schweinemarkt Tullingen, 13. Juni. Der Schweinemarkt war mit 157 Stück Milchschweinen und 1 Käuferfärschwein besetzt. Milchschweine kosteten 2200—4400 M. das Paar, das Käuferfärschwein 2400 M. Fast die ganze Zufuhr wurde verkauft.

Gechingen, 14. Juni. Dem gestrigen Monatsviehmarkt waren 197 Stück Großvieh zugeführt. Die Preise waren durchweg sehr hoch und infolgedessen der Handel schleppend. Für Rindvieh sind bis 10 000 M. für fruchtige Kalbinnen und Kälber bis zu 30 000 Mark bezahlt worden. Auf dem Schweinemarkt betrug die Zufuhr 157 Stück. Preis pro Paar 3—4000 M., besonders schöne und kräftige Schweine kosteten noch mehr.

Mannheimer Kleinviehmarkt vom 14. Juni. Es wurden zugeführt: 135 Kälber, 13 Schafe, 50 Schweine und 253 Ferkel. Bezahlt wurden für 1 Jentner Lebendgewicht: für Kälber 2900—3500, Schafe 1500—2000, Schweine 4000—4400 und Ferkel 700—1900 M. (das Stück). Stimmung: Kälberhandel ruhig, langsam geräumt; Schweinehandel mittelmäßig, ausverkauf; Schafhandel mittelmäßig, geräumt; Ferkelhandel mittelmäßig, geräumt.

Schlachthofmarkt Stuttgart, 15. Juni. Dem Donnerstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 80 Ochsen, 25 Bullen, 300 Jungbullen, 254 Jungrinder, 276 Kälber, 338 Kälber, 1331 Schweine, 62 Schafe, 3 Fiegen, die alle verkauft wurden. Erlöß wurde aus je 1 Jentner Lebendgewicht: Ochsen 1.: 2700—2900, 2.: 2000—2500, Bullen 1.: 2500—2700, 2.: 1900—2200, Jungrinder 1.: 2700—2950, 2.: 2300—2500, 3.: 1900—2200, Kälber 1.: 1900 bis 2250, 2.: 1400—1600, 3.: 800—1200, Kälber 1.: 3200—3400, 2.: 2900 bis 3100, 3.: 2650—2750, Schweine 1.: 4300—4400, 2.: 4000 bis 4200, 3.: 3750—3850 M. Verkauf des Marktes: bei Großvieh langsam, Kälbern mäßig belebt, Schweinen lebhaft.

Schweinemarkt Ludwigsburg, 13. Juni. Zufuhr 109 Milchschweine, 4 Käuferfärschweine. Preise für ein Paar Milchschweine 2400—4000 M., Käuferfärschweine 4900—7200 M. Marktverkauf: Die heutige Zufuhr war eine mittlere. Verkauf wurde 4 Käufer- und 105 Milchschweine. Der Verkauf ging bei hohen Preisen rasch vonstatten.

Weiter-Bericht

Der Hochdruck macht in Süddeutschland weitere Fortschritte. Am Samstag und Sonntag ist trockenes und wärmeres Wetter zu erwarten.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 18. Juni. 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Hochamt, 1/2 Uhr Christenlehre und Andacht. Werktags: Montag und Mittwoch keine hl. Messe, an den übrigen Tagen der Woche 7 Uhr hl. Messe, Donnerstag 7 Uhr Amt. Montag, Dienstag, Mittwoch abends 6 1/2 Uhr Andacht. Beicht: Samstag nachmittag von 4 Uhr an, Sonntag früh, Werktags vor der hl. Messe. Kommunion: Montag nicht, Mittwoch 7 Uhr, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 18. Juni. 9 1/2 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. 1 Uhr Christenlehre (Söhne): Derselbe. 8 Uhr abends, Bibelfunde: Stadtvicar Vossert. 10 1/2 Uhr Predigt in Sprollenhäuser: Stadtvicar Vossert. Donnerstag, 22. Juni, 4 Uhr nachmittags im Katharinenstift: Stadtvicar Vossert.

Von heute ab ist
**prima junges, fettes
Ruhfleisch**
das Pfund zu Mark 38
zu haben.
Karl Krauß, Metzgermeister
Wilhelmstraße 84.

Jeden Tag frisch eintreffend:
Kirschen und Erdbeeren
Orangen, Citronen, Feigen, Datteln, Erd-, Wal-, Haselnüsse, frische Gemüse, Teigwaren.
Neu eingetroffen:
Frische Bananen und Cocosnüsse.
Alle Sorten Liköre und Weine.
Romano Chierogato.

Seit 10. Juni 1922 halte ich wieder
Samstags v. 4—5 Sprechstunde
in Wildbad im Katharinenstift ab.
Dr. Roth
Spezialarzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
Pforzheim, Bahnhofplatz 31.

**Geflügel- u. Kaninchen-
Züchterverein Wildbad.**
Samstag, den 17. Juni 1922, abends 7 1/2 Uhr
Versammlung
(Ausstellung betreffend)
im Gasthaus zur „Silberburg“. Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.
Schreibtisch
mit Aufsatz zu verkaufen.
Artisch, Villa Hafner.
Remy-Reis-Stärke
in Brocken.
Borax, chem. rein.
u. W. Schmit Medizinal-Drog.

Eine
Waschfrau
für einen Tag in der Woche
ge sucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.
**Wir liefern
Wäsche - Aussteuer**
auch
einz. Leib- und Hauswäsche
Berufs- und Arbeiterkleidung
noch billig, an sichere Leute
auch geg. bequeme Abzahlung.
Reichhaltige Preisliste gratis gegen
2.-Mk. Rückporto.
F. OLDEHUS
Neumünster i. Holst.
Schleußberg 58 Schleußberg 58.

Landeskurtheater
Direktion: Steng-Krauß.
Freitag, den 16. Juni 1922
Die schwebende Jungfrau
Schwank in 3 Akten
Samstag, den 17. Juni 1922
Meine Frau, das Fräulein
Operette in 3 Akten
Sonntag, 18. Juni 1922
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten
Montag, den 19. Juni 1922
Willis Frau
Lustspiel in 3 Akten
**Turn-Verein
Wildbad.**
In Anbetracht der wenigen
Turnstunden, die noch vor
dem Ganturnfest, bezw. dem
Reichsjugendweltfest statt-
finden können, werden Turner
sowie Zöglinge dringend er-
mahnt, die
**regelmässigen
Turnstunden**
am Dienstag und Freitag
zu besuchen. Der Turnwart.